

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

*Erster Jahrgang.*

71.

Mittwoch, 5. Sept.

1838.

### Is es Furcht?

(Beschluß.)

„Ihre Miene veränderte sich, und bitterer kalter Ernst schoß aus ihrem Anblicke — ich hatte ihre Eigenliebe tief verletzt, ich hatte ihren Stolz aufgeregt durch die hingeworfene Vermuthung, leiser Hoffnung von Erwiderung! — „Sie würden nicht wohl thun, Fürst,“ bemerkte sie nach kurzer Pause, „Ihr Wort haben aufzugeben — meine Ansicht ist zwar werthlos — nicht so die Meinung der Welt. — Sie wollten in die Türkei. — Was wird man nun denken, was sagen, wenn man die Aenderung ihres allgemein bekannten Plans erfährt? — Wird man sich nicht Olossen darüber erlauben, wird man nicht vermuthen, nicht Alles fragen: „Is es Furcht?“

Bernichtend trafen mich die schrecklichen Worte, meine Kniee schlotterten, der kalte verächtliche Spott, der in den drei Lauten: is es Furcht lag, warfen Höllepein in meine Brust. Is es Furcht? — begreift ihr diesen Todespruch — und hatte ich ihn verdient, hatte meine unnenbare Anbetung, der täuschende Strahl, der mich Erwiderung hoffen ließ, hatte die zarte Aeußerung solchen Hoffens so bittere Erniedrigung verdient? Is es Furcht?

Ich stürzte lautlos aus dem Gemache.

Am Morgen des folgenden Tages überreichte ich mein Gesuch um Aufnahme in das Corps der leichten Artillerie. Ich ließ mir einen Ring fertigen mit den Worten: „Is es Furcht?“ Hier ist er.“ Fürst G\*\* zog ihn vom Finger; er ward von den Offizieren in der Runde gesehen — als er zu seinem Besitzer zurückgelangte, warf dieser einen langen Blick auf ihn, mit einem Lächeln, das berebter den Zustand seines Innern malte, als heiße Thränen. Er fuhr fort: „Es vergingen wenige Tage, und mein Ansuchen war gewährt, meine militärische Ausstattung beendet. Noch einmal wollte ich sie sehen — nicht um ihr Wort zu machen, nein — mein gebrochenes Herz zog mich unwiderstehlich zu

ihr hin, ich wollte sie sehen und — schweigen. Ich trof Fräulein R\*\* bei meiner Ruhme in zahlreicher Gesellschaft. Meine Uniform zeigte meine neue Bestimmung. — Wie eine Wolke glitt Ueberraschung und Verlegenheit über das Antlitz der Grausamen, doch schnell sich fassend, setzte sie mit gleichgiltiger Miene das Gespräch fort, in dem sie eben mit einer Bekannten begriffen war. — Auch ich wollte den Unbefangenen spielen — Munterkeit erlünseln — es gelang mir nur schlecht. — „Erfreue uns doch,“ hub meine Ruhme an, die meine Schwermuth, meinen Kummer nur zu sehr erkannte, und mich zerstreuen wollte, „erfreue uns doch, lieber Vetter, mit deinem Gesange — wir haben dessen schon so lange entbehren müssen.“ Ich setzte mich an das Piano, man bildete einen Kreis um mich — nach kurzer Pause begann ich:

Verheerend wirkt des Sturmes Gausen,  
Zerstörung kündet Meeres Brausen  
Vernichtung bringt des Nordes Stahl,  
Es trifft des Blitzes Feuertrahl  
Des Fürsten und des Adlers Hort,  
Doch tödtender ist, ach! das Wort.  
Und das Wort, es ward gesprochen,  
Und das Herz, es ward gebrochen,  
In der Seele ist es Nacht,  
Und das Wort — treibt in die Schlacht.

Nie habe ich mit solchem Ausdrücke gesungen. — Es waren Töne der Begeisterung, der Verzweiflung. Nicht ein Mund, nicht eine Hand spendete mir Beifall, alle Zuhörer waren tief ergriffen. — Meine Ruhme bot mir gerührt die Hand — eine Thräne glänzte in ihrem Auge. Mein Blick suchte Fräulein R\*\*. Leichenbläß auf den Trumeautisch gestützt — die Augen geschlossen — glied sie einem Marmorergebilde. — Ich erhob mich von meinem Sitze, griff nach dem Hute, und verließ den Saal.

Am folgenden Morgen war ich auf der Straße nach der Türkei.“

Fürst G\*\*\* hatte seine Erzählung geendet. — Im Osten fing es an zu Tagen.

„Wo ist der Kommandant der Batterie,“ rief ein im Karriere heransprengender Adjutant.

„Dort im Zelte,“ erwiderte einer der Offiziere.

Rasch sprang der Adjutant vom Pferde, gab es einem Artilleristen zu halten, und trat ins Zelt.

Nach wenigen Minuten kehrte er zurück, den Rittmeister B\*\* an der Seite. — Mit einer Donnerstimme kommandirte dieser: „Aufgesessen — rechts um — Pulverwägen zurück — im Trapp — marsch — marsch —“

### III.

Die Türken hatten einen kräftigen Ausfall gemacht und den russischen rechten Flügel angegriffen. Die Husarenbrigade und die 19-te leichte Artillerie-Schwadron wurden zur Zurückweisung desselben aufgeboten. Der Kampf war heftig — er endete zum Vortheile der Russen — die Feinde stießen in Unordnung. Die letzte türkische Granate zerplatzte in dem Gros der Artillerie-Schwadron.

Fürst G\*\*, beschäftigt eine Kanone zu richten, sank tödtlich getroffen zu Boden. — Alle Offiziere eilten herbei, ihm Beistand zu leisten.

„Eine letzte Bitte,“ heischte er mit schwacher Stimme, den matten Blick dem Fürsten G\*\* zuwendend. — „Die Bitte eines Sterbenden werden Sie wohl nicht von sich weisen. — Ziehen Sie diesen Ring von meinem Finger — übergeben Sie ihn der Grausamen, sagen Sie ihr — —“ ein Blutstrom schöpf aus seinem Munde — er hatte geendet. —

Eine Grube ward gegraben, die Leiche in selbe bestattet. — Donnernd flog eine Kanonenkugel hinüber nach Schumla, als letzter Scheidungsgruß des Entseelten.

„Schade um den Kameraden,“ rief der Unterlieutenant G\*\*, sich in den Sattel schwingend, — hat er gleich nicht den Rhum geliebt — dennoch Schade um den Kameraden!“ —

## IV.

Der Friede war zu Adrianopol geschlossen. Langsam bewegten sich die Truppen zurück, getäuscht in der Hoffnung, den russischen Adler, der über den Balkan geflogen war, den Halbmond Stambuls mit gewaltiger Kralle vernichten zu sehen.

Fürst G\*\* hatte, Dank sei es einem heftigen Fieber, Urlaub erhalten, um sich in Petersburg seines bösen Gastes zu entledigen; er eilte dem Heere voraus, wohl eingedenk der Bitte des gefallenen Waffenbruders, fest entschlossen, dem Willen des Unglücklichen pünktlich zu genügen. — In der Residenz angekommen, warf ihn das böse Fieber auf's Krankenlager, nur seinen wenigen Verwandten und seinem Arzte war seine Ankunft kund geworden. — Nur von ihnen empfing er Besuche, jeder andre hätte ihm, dem Leidenden, nur lästig fallen müssen. — Endlich gelang die Heilung den Bemühungen sorgfamer Pflege. In seiner Brust war der ihm heilige Auftrag des Sterbenden verschlossen geblieben. — —

Eine unendliche Reihe von Wagen zog durch die mit Pechpfannen beleuchteten Straßen der Residenz. — Der Schnee knisterte unter den rollenden Rädern, und eine unendliche Menge Volks suchte neugierig, hinter den gefrorenen Spiegelfenstern der vorbeiziehenden Equipagen, die unter der Pelzvermummung hervorblickenden reichen Kostumes der Gäste zu erspähen, welche sich gegen den glänzend erleuchteten Pallast bewegten, wo Luxus und Grohsinn ein Fest begehen sollten.

Es war Maskenball bei dem \*\*schen Gesandten.

Hunderte von Dienern in Gold und Silber betreten Livreen trieben sich in der Vorhalle herum, eine mit reichen orientalischen Teppichen belegte Treppe führte durch Drangen- und Myrthenlauben hinan zu dem Tempel Terpsichorens, und am Eingange desselben standen in glänzenden Uniformen die Gesandtschaftskavaliere zum Empfange der Damen bereit, jeder der Ankommenden mit zierlicher Verbeugung, einen köstlich duftenden Blumenstrauß überreichend.

Durch reich geschmückte Gemächer gelangte man in den Tanzsaal; Tausende von Lichtern verbreiteten Tageshelle, im bunten Gewühle trieben sich Uniformen aller Waffen, Kostumes aller Nationen, Charaktermasken ohne Zahl herum; Verschwendung und Geschmack hatten das Höchste im Kühnen Wettstreite

aufgeboten. — Rauschend erschallte die Musik, die Quadrillen stellten sich, und die Menge drängte sich an sie, um die Tanzenden zu schauen.

„Wer ist die hohe schöne schlanke Georgetin dort, mit dem blitzenden Diamantdiademe,“ frug ein Kosake seinen Nachbar den Bergschotten. — „Wie, kennst du nicht,“ erwiderte dieser, „die Zierde unseres Adels, die reizende Fürstin Sou“. — „Hab' ich sie doch nie gesehen — ist sie eine geborne Russin?“ fuhr der Erstere fort. —

„Allerdings, ein Fräulein R“, sie ward im Kloster Smolnoy erzogen, und hat sich vor wenigen Wochen mit dem reichen Fürsten Sou vermählt.“

„Ist sie glücklich?“ fiel eine dritte Stimme ein. — Es war die Maske eines phantastisch gekleideten Zeichendeuters. Ein langer schwarzer Seidentalar, mit goldenem Gürtel, auf dem Juwelen in wunderliche Zeichen gereiht, glänzten, ein spiziger rother Turban mit kostbaren Perlen umwunden, und ein schwarzer Stab, dessen Ende ein großer Solitär bildete.

„Ob sie glücklich ist,“ antwortete der Kosake, „sonderbare Frage — sie ist schön, hat einen Erbsus zum Manne, voll Großmuth, angenehm und jung, sie anbetend — was kann da zu ihrem Glücke fehlen?“

Der Zeichendeuter entfernte sich aus der Gruppe, um sich der Quadrille zu nähern, in der Fürstin Sou's Augen auf sich zog. Leicht wie eine Gazelle, lächelnd wie ein Frühlingemorgen schwebte sie in den Windungen des Tanzes, den Parquett kaum mit der Fußspitze berührend. — Das Orchester schwieg. — Fürstin Sou, die den langen Blick bemerkt hatte, den der Vertreter auf sie unverwandt heftete, trat auf ihn lächelnd zu. —

„Kannst du in der Zukunft lesen, Astrologe?“

„Verlange nicht, daß ich ihren Schleier lüfte.“

„Enthält sie so Schreckliches?“

„Noch einmal — forsche nicht nach den Dingen, die da kommen sollen. Nemesis wacht.“

„Kennst du die Vergangenheit?“

„Meinem Forschen bleibt nichts verborgen.“

„Gib mir eine Probe deiner Allwissenheit.“

„Höre meine Warnung — fordre diese Probe nicht.“

Fürstin Sou schlug ein lautes Lachen auf —

„Armseltiger Gaukler,“ rief sie, „du verbirgst deine Unwissenheit hinter hohle Worte.“

„Kennst du so genau die Kraft der Worte? Oft ist sie tödtend.“ —

„Die Deinen verklingen als leerer Schall — kannst du mir doch nicht beweisen, daß ich Unrecht habe.“

„Wohlan denn, du willst in die Vergangenheit zurückblicken?“

„Ich will's.“

„So nimm, sie sendet dir dies.“ Mit diesen Worten zog der Unbekannte ein schwarzes mit Gold eingelegetes Kästchen aus seinem Busen, und überreichte es der Fürstin. Hastig öffnet sie es, und stürzt mit einem lauten Schrei zu Boden. — Im Kästchen lag ein Gemälde: ein Artillerieoffizier, sterbend, mit klaffender Wunde, und ein blutiger Ring, mit der Aufschrift: „Ist es Furcht?“

zu lese

nähere

dem ge

A

W

Somm

Hrn. Dr.

der“, w

Herr Ka

auf dem

ten Som

zum in d

ward mit

gen, den

Er spielte

Würde un

hie u. da

überspru

dem Gan

Eintrag t

fallsbezig

Benefizien

durchgehen

nem Einfla

mois. Müll

lieblich. Si

u. Gefühl

orientalisch

züglich wa

reit gab; L

renhauptma

mit Offenb

binden wuß

In der Peterburger Zeitung des folgenden Tages war folgender Artikel zu lesen:

„Zehntausend Rubel Belohnung Demjenigen, der im Bureau des Journals nähere Andeutung geben kann über eine als Zeichendeuter gekleidete Maske auf dem gestern statt gefundenen Balle des \*\*schen Gesandten.“ —

Die Summe soll noch verdient werden.

— 5. —

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Herr Kazianer im Sommertheater.) Die Benefize des Hrn. Treumann: „Karl XII. bei Bender“, worin der bekannte Schauspieler Herr Kazianer in der Titelrolle wieder auf dem Schauplatze erschien, zog letzten Sonnabend ein bedeutendes Publikum in das Sommertheater. Der Gast ward mit einem Beifallsgruße empfangen, den er mit Gravität erwiderte. Er spielte größtentheils mit gelassener Würde und Adel in der Haltung, nur hier u. da machten sich einige Anflüge von übersprudelndem Pathos Luft, die jedoch dem Ganzen der Rolle unerheblichen Eintrag thaten. Er erhielt viele Beifallsbezeugungen. Recht wacker spielte der Benefiziant den Ehrenpreis, indem er durchgehends Liebe und Muth in schönem Einklänge zu erhalten wußte. — Demois. Müller war als Sitah Mani recht lieblich. Sie faßte diese Rolle mit Verstand u. Gefühl auf u. wußte ihr die richtigste orientalische Färbung zu geben. — Vorzüglich waren auch Hr. Rosenschön, der den Ismael mit imponirender Stättlichkeit gab; Hr. Thomé, der als Tartarenhauptmann Fanatismus und Troz mit Offenheit und Geradheit zu verbinden wußte, und Hr. Vosinger, als

Koredo. Dem. Herzog gab das Kosakenmädchen zwar mit einigem Effekt, aber sie zieht das Soubrettenthum zu sehr ins Dicklicht; diese Hypernaivität wird manchmal etwas ekelig. Nur nieden Anstand aus den Augen gelassen! —

Madrid. Vor Kurzem waren in Madrid die Theater jede Nacht zum Erdrücken voll durch eine dramatische Merkwürdigkeit, nämlich ein Schauspiel, das von einem ganz ungebildeten Mann, einem Sergeanten in der spanischen Armee, geschrieben worden war. Das Stük heißt „El Trovador,“ und soll, kompetenten Richtern zufolge, ein eminentes dramatisches Talent verrathen. Eine zweite Aufsehen machende Erscheinung führt den Titel „El Amante,“ dessen Verfasser der Sohn eines in Spanien angesiedelten Deutschen ist, welcher gleichfalls in sehr untergeordneten Verhältnissen leben soll.

Berlin. Zur Ankunft der kaiserl. russischen Gäste wird hier ein neues Ballet: „der Pirat“, vom Balletmeister Taglioni in St. Petersburg, einstudirt, das alle früheren übertreffen soll. Es wird darin eine Seeschlacht vorkommen, wozu in der königlichen Stükgießerei eigens ein Paar Kanonen gegossen worden sind (?). Man berechne die Kosten zu diesem Ballet auf 18,000 Thaler.

## Mignon = Zeitung.

Paris. Cavillier Fleurry schildert im Journal des Debats die Vorstellung, welche die Bajaderen am Sonnabend in den Tuilerien gaben. Sie erschienen mit ihren drei Musikern, welche einer niedern Kaste entstammen, um 9 Uhr Abend im Konzertsale. Das Fremdartigste an dem Kostüm der Bajaderen sind zwei Ringe in der Nase. Ihre Kleidung ist äußerst sitzbar. Man ahnt nur, sieht nicht die Herrlichkeit ihres Wuchses. Schultern und Busen verbergen sich unter einem dichten Bollwerke von goldgestickter Seide, und eine lange Schärpe von glänzendem Musselin hüllt sie von Kopf bis zu den Füßen in ein reizendes Geheimniß. Ein seidener Pantalon deckt ihre Beine bis zum Knöchel. Ihre kleinen Füße sind nackt, mit Ringen an mehreren Zehen. Nichts gleicht der Leichtigkeit und Zartheit ihres Ganges. Schwarze Augen von wundervoller Beweglichkeit u. Tiefe erleuchten ihre dunkeln Gesichter, auf denen sich Lebhaftigkeit der Jugend mit der ruhigen, fatalistischen Resignation, der unauslöschlichen Sanfttheit d. orientalisches. Physiognomien verschmilzt. Die ganze Truppe grüßte Ihre Majestäten mit dem nach indischem Gebrauche einem Fürsten gebührenden Gruße, den Kopf bis zu den Knien neigend, und dann, als sie sich wieder erhoben, die Hände der Stirne nähernd, Alles unter reizendstem Lächeln und Augenspiel. Nach dem Gruße begannen die Tänze. Die Tänzerinnen in einem großen Theile Europa's, etwa Spanien u. Steiermark (?) ausgenommen, tanzen bloß mit den Beinen. Ganz anders die Bajaderen: sie tanzen mit dem ganzen Leib, ihre Arme tanzen, ihr Kopf tanzt, ihre Augen vornämlich folgen mit wunderbarer Fertigkeit der Bewegung und

Farie des Tanzes. Von der eintönigsten Musik begleitet, sind sie es, welche ihren schlaftrigen Virtuosen Takt und Leben eingeben. Es kommen Augenblicke, in denen Alle, Künstler, Zuschauer, Musiker, von einer Art von Schwindel ergriffen werden, der sich dem Erhabenen eben so nähert, wie dem Lächerlichen. Dies kommt von der Wiederholung der gleichen Noten, dem furchtbaren Crescendo des Takts, der rasenden Umdrehung der Tänzerinnen in einem engen Kreise, von dem ertönen der Füße auf dem Fußteppich, von den brennenden Augen, dem wogenden Busen, dem klaffenden Munde, dem verrenkten Körper. Man mußte manchmal die Augen abwenden und die Ohren zuhalten. Plötzlich aber wurde man von dem Tanz, von der Musik von Neuem hingeworfen, und ergab sich ohne Zurückhaltung und mit einer Art von Begeisterung dem grellen Eindrucke. Dies ist der Tanz der Bajaderen, etwas Fremdartiges, Ungeohntes, Ungeklärtes, Leidenschaftliches, Burleskes, eine Mischung von Wollust und Sprödigkeit, von Zügellosigkeit u. Anstand, von Wuth und Ergebenheit; ein Gedicht in 25,000 Versen, das eine Bachantin im Laufe rezitirt; ein zeitigstes Drama, das eine junge Priesterin aufführt, ohne anzuhalten, als stiesse der Gott der Jagode sein Opfer vorwärts — man möchte sie zurückhalten, man hat Mitleid mit ihrer Müdigkeit; aber die Kreisbewegung dauert fort, sie reißt uns hin, wie bei den Reiterspielen der Kenner mit dem athemlosen Reiter im Kreise dahinschießt. Die Tänze waren folgende: Die Begrüßung des Fürsten; der Malapu; endlich ein Salam vor Ihren Majestäten. Nun näherte man sich den Bajaderen; jeder wollte die wundervollen Maschinen, welche zu beständiger Bewegung organisirt schienen, in der Nähe und in Ruhe be-

schauen  
heres,  
als ihr  
der Ha  
und fa  
Ehrfur  
Prinzess  
Personen  
stitt, a  
behande  
durch ei  
stern,  
unverstän  
phern,  
Gärten  
„Wie h  
und vie  
durchsch  
Füßen le  
rief, bei  
leuchtete  
Weg zum  
ten die m  
re Vorze  
mit tiefst  
vergoldete  
der; denn  
gesagt: „  
schah.“ A  
Gemächer  
deren. (I  
auch am 2  
sem Beisa  
Bunt  
rühmte V  
Böthwollen  
ben wollte,  
pe in Leb  
Gesichte de  
wollte, die  
nachahmen;  
pe gerade s  
Krönung g  
Genehmigu  
land wurde  
aufgestellt,

schauen. Nichts Natürlicheres, Einfacheres, Gefetzteres, Zutrauenvollerer, als ihre Haltung. Man nahm sie bei der Hand; sie lachten ohne Koketterie und falsche Scham. Sie bezeugten große Ehrfurcht vor der Königin und den Prinzessinen, schienen aber alle andern Personen bei Hof, gestikt u. nicht gestikt, auf dem Fuße der Gleichheit zu behandeln. Der König unterhielt sich durch einen Dolmetscher mit den Musikern, entlockte ihnen aber nichts, als unverständliche Salamaleks und Metaphern, von Balsam dufend, wie die Gärten von Malabar. Einer sprach: „Wir haben viel Gefahren erstanden und viele Monate hindurch die See durchschifft, um unsere Köpfe zu deinen Füßen legen zu können.“ Ein Anderer rief, bei dem Eintritt in den reich beleuchteten Dianasaal: „Das ist der Weg zum Paradies!“ Alle bewunderten die massiven Uhren und das kostbare Vorzellengeräthe; Alle warfen sich mit tiefster Ehrfurcht vor dem großen vergoldeten Fauteuil im Thronsaal nieder; denn der Dolmetscher hatte ihnen gesagt: „Dies ist der Stuhl des Radschah.“ Mit diesem Gange durch die Gemächer endete der Besuch der Bajaderen. (Die Bajaderen haben sich nun auch am 22. Aug. im Theater mit großem Beifall sehen lassen.)

**Buntes aus London.** Eine berühmte Puzmacherin, welche sich das Wohlwollen der Königin Victoria erwerben wollte, ließ eine sehr hübsche Puppe in Lebensgröße machen und in dem Gesichte derselben, so gut es nur gehen wollte, die Züge der jungen Königin nachahmen; dann kleidete man die Puppe gerade so, wie die Königin bei ihrer Krönung gekleidet sein sollte. Nach der Genehmigung der Herzogin v. Sutherland wurde die so gepuzte Puppe so aufgestellt, daß die Königin dieselbe se-

hen mußte. Die Puzmacherin hielt sich klopfenden Herzens versteckt, um die Blicke und das Lächeln der Königin zu belauschen und bereit zu sein, aus dem Munde derselben den Auftrag zu erhalten, die Galackeider Ihrer Majestät zu liefern. Die Königin gerieth aber wider Erwarten bei dem Anblicke der Puppe in Zorn, befahl, dieselbe augenblicklich wegzuschaffen, trat schnell in ihre Appartements und fragte, wer die Kühnheit und Unverschämtheit gehabt habe, sie mit einer Puppe zu vergleichen. Alle schwiegen und die Puzmacherin schlich nach Hause. — Ein Reisender kehrte in einem Wirthshause in Cheltenham ein und wurde da von dem Wirth sehr geprellt, so daß er demselben sagte, er solle an diesen Betrug denken so lange er lebe. Der Reisende durchwanderte fast die halbe Welt, aber wo er auch war, verstellte er seine Hand u. schickte einen doppelten Brief an den Wirth in Cheltenham. Der Inhalt war ganz einfach —: „Ich werde nie das treffliche Mittagessen vergessen, das Sie mir am 28. Aug. gaben.“ Der unglückliche Wirth wurde durch diese Briefe fast zu Grunde gerichtet, denn selbst von China aus wußte der hartnäckige Korrespondent seine Epistel an den Mann zu bringen.

**Dresden.** Bei der Versammlung der homöop. Aerzte, die in Dresden zu Ehren von Hahnemanns Doktorjubiläum in diesem Monat gehalten wurde, ist zwei Tage lang zwar viel über diese Kunst homöopathisch disputirt, aber nicht homöopathisch gegessen u. getrunken worden. Der Herr Wirth soll sich aber auch allopathisch haben bezahlen lassen.

**Warschau.** Hier spielten vier Kinder auf dem Speicher eines Schauspielhauses. Ein anderer Knabe hatte eine Teufelsmaske aufgefunden u. kam, die Biere fürchten zu machen. Sie flohen in der Angst auf eine Dachrinne. Die

Kinne brach, und die Kinder stürzten hinab. Zwei blieben auf der Stelle todt.

Leipzig. Die deutsche Musik und die deutschen Musiker finden im Auslande immer mehr Beifall. Bei den Krönungsbällen in England spielte Strauß mit seinen Musikern auf. In Paris läuft jetzt Alles einer Gesellschaft bairischer Musiker zu und ergötzt sich an der Blechmusik. Zur Krönung nach Mailand sind 5 Wagen mit Musikern abgegangen. (Wenn das deutsche Musik ist, müssen Gluck, Mozart und Haydn allerdings schweigen.)

### Local-Beitrag.

Theater-Anzeige. (Pesth.) Der rühmlich bekannte Balletmeister Hr. Fenzl aus Wien ist hier angekommen und wird auf unserer Bühne einige Ballette arrangiren, worin Hr. Fenzl sowohl als sein fünfjährig-

erigtes Töchterlein, das in der Residenz die höchste Bewunderung auf sich zog, mitwirken werden. Wir machen besonders auf das bei dieser Gelegenheit in die Scene kommende Zauberpiel: „der Kobold“, aufmerksam, in welchem Hr. Fenzl gewiß durch seine erstaunlichen Leistungen das Publikum auf das Angenehmste überraschen wird.

Dom Musikverein. Der Pesther und Ofner Musikverein wird zur weiteren Verbindung seines Fonds, nächsten Samstag (8. Sept.), Abends, um 7 Uhr, im städt. großen Redoutensale, die Oper von W. A. Mozart: „Titus der Gütige“ in zwei Abtheilungen vortragen. Die Eintrittskarten zu 48 kr. C. Mz. werden, wie gewöhnlich, zu Pesth in der Vereinskanzlei, dann in Ofen bei Hrn. A. v. Trexler, und in der Festung bei Hrn. E. Witzig, von Donnerstag, den 6. Sept., angefangen, Vormittag, zwischen 8 bis 12 Uhr, verabfolgt. — Am Tage der Darstellung jedoch, von 4 Uhr Abends, ist der Eintrittspreis 1 fl. C. M.

### Genrebild. Nr. V.

#### Die Londoner Pfennigtheater.

Wir übergeben heute unsern geehrten Abonnenten ein ansehendes Doppelbildchen, zwei Scenen darstellend, wie sie in den Londoner kleinen Theatern, die von den niedrigsten Volksklassen besucht werden, sich so oft ereignen. In der einen, hinter der Gardine, sehen wir zwei Schauspielerinnen im heftigen Streite begriffen; sie haben sich Todesfeindschaft geschworen, obwohl sie sich oft vor der Gardine umarmen müssen. Der Mann in der Mitte scheint nicht als beschwichtigender Mittelsmann in diesem Zwiste der beiden Megären aufzutreten, sondern vielmehr das Feuer noch anzuschüren. Was mag der Gegenstand ihres Haders wohl sein? O, fraget nur unsere Diktirionen, sie werden Euch sagen, daß hinter den Koulissen der Stoff zu dergleichen Kämpfen sehr reichhaltig ist und nie ausgeht. — Wenden wir uns nun zu der Scene vor der Gardine, so sehen wir ein Publikum aus der Hefe des Volkes, wie es sich an einem Trauerspiel defektiv, das für jeden Zuschauer von Geschmack eine ergötzliche Parodie sein müßte. Wir können nicht errathen, welches dramatische Werk hier verarbeitet wird; das verschiedenartige Kostüme fñhrt uns vollends irre; aber aus den Mienen der Darsteller ist zu ersehen, daß es sich um etwas Furchterliches, um Mord und Todtschlag handelt. Fast scheint es aber, daß der Mann mit dem Korbe Einer aus dem Publikum sei, den das Stül so angriff, daß er auf die Bühne sprang, um der jämmerlichen Balgerei ein Ende zu machen.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Bestellpapiere mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Balletthors) in E. Witzig und F. Tomala Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ge  
gleich aus  
Heilungsm  
haft in de  
hausen, I  
gewissen D  
der zu lei  
Dan  
erwartete,  
Angriffe d  
eine große  
war die fr  
der sie kan  
nehmen wi  
am 31. D  
chen sie sich  
machen un  
Tog  
Methode v  
gen sein, s  
hatte; sie  
großen Ge  
1836 trafer